

Helwig Schmidt-Glintzer

CHINA – Eine Herausforderung für den Westen



Helwig Schmidt-Glintzer

# CHINA – Eine Herausforderung für den Westen

Plädoyer für differentielle kulturelle Kompetenz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche  
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet  
at <http://dnb.d-nb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter  
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2011  
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Layout und Umschlaggestaltung: Andrea Stolz

Foto: © INFINITY – Fotolia.com

Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

ISBN 978-3-447-06583-2

*Herbert Franke*  
*Köln 27.9.1914 – Gauting 10.6.2011*

*Helmut N. Friedlaender*  
*Berlin 17.6.1913 – Long Island 25.11.2008*

*Erwin Wickert*  
*Berlin 7.1.1915 – Remagen 26.3.2008*

*in memoriam*



# Inhalt

|  |     |
|--|-----|
| Vorwort .....  | 9   |
| I Einleitung: Machtverschiebungen und Dialog .....   | 15  |
| II Eine Geschichte von Neuerfindungen und Wendezeiten .....  | 23  |
| III Horizonte der Moderne<br>und die Tradition der unvollständigen Legitimität .....                       | 43  |
| IV Bewährte Ziele, neue Netze und die Suche nach Harmonie ...  | 68  |
| V Die Weltgesellschaft: Zehn Gründe für Chinas Erfolg<br>und die Differenzierung der Gesprächsebenen ..... | 96  |
| Literaturhinweise .....  | 135 |



## Vorwort

Seit vor vierzig Jahren, am 9. Juli 1971, eine geheime US-Verhandlungsdelegation unter der Leitung von Henry Kissinger in Peking eintraf, hat sich die Welt dramatisch verändert. China ist in die Weltgesellschaft zurückgekehrt – und strebt für seine Bevölkerung jenen Anteil am Wohlstand der Völker an, den es vor zweihundert Jahren schon einmal hatte. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben sich neben Russland als der anderen der beiden europäischen Flügelmächte und neben der EU zum wichtigsten Partner Chinas entwickelt. Wo bleibt da heute, in einer Zeit, die unter den Begriff der Entfesselung gestellt wird, das „alte“ Europa? Von der Beantwortung dieser Frage, die auch John Kornblum beim Erscheinen von Henry Kissingers Buch „On China“ (2011) aufwirft, hängt die Zukunft Europas in nicht unerheblichem Maße ab. Die Antwort wird aber verstellt, wenn wir immer wieder nur unreflektiert China und „den Westen“ einander gegenüber stellen und dabei von einer in den monotheistischen Traditionen verankerten Hegemonievorstellung ausgehen.

Der Beginn des 21. Jahrhunderts erlebt Machtverschiebungen und Regierungswechsel in über lange Zeit für stabil gehaltenen Ländern wie Ägypten und Tunesien und anderen Staaten der arabischen Welt. Unruhe ist auch auf den Plätzen in den Hauptstädten Europas entstanden. Während Festgesellschaften die Reden des britischen Soziologen Anthony Giddens über die entfesselte Welt und die nahende Klimakatastrophe

betroffen zur Kenntnis nehmen und dann zur Tagesordnung übergehen, verlieren selbst konservative und technologiegläubige Regierungen unter dem Schock einer plötzlichen Gefährdungseinsicht geradezu den Verstand und steigern durch populistische Maßnahmen eher noch die Risiken, ohne dass daran eine Zukunftsperspektive erkennbar werden würde. Unter der Überschrift „Demokratisierung“ investieren sie zusammen mit den Öl produzierenden Golfstaaten Milliardenbeträge zum Aufbau von Partizipationsstrukturen im Nahen Osten, ohne dass es schon eine Vision für eine neue Architektur von Recht, Freiheit und Ordnung gäbe. Von der perspektivlosen Fremdfinanzierung Afghanistans, die in einen neuen Zusammenbruch dieses geschundenen Landes am Hindukusch führen und eher potenzierte als geminderte Bedrohungen produzieren wird, ganz zu schweigen. Die Weltfinanzmärkte sind weiterhin instabil, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis lang gehegtes Vertrauen in Sicherheit und Stabilität schwindet. Nur ist es ein Trugschluss, aus der Angst der Kommunistischen Partei Chinas vor der „Ausbreitung westlicher Ideen“ auf die Überlegenheit dieser Ideen zu schließen. Während für China gilt, dass Angst ein schlechter Ratgeber ist, dürfte sich das Warten des Westens auf einen nahen Untergang der kommunistischen Herrschaft in China als Irrweg erweisen. Wenn es in einem geheimen Kommuniqué der Partei vom 5. März 2011 von den „feindlichen Kräften“ heißt: „Sie versuchen mit allen Mitteln, unsere Entwicklung zu behindern, unserem Image zu schaden und unsere Ideologie und Kultur zu infiltrieren. Sie wollen uns drängen, westliche Werte und das westliche politische System zu akzeptieren,“ so zeigt dies nur, dass auch China nicht ohne Feindbildkonstruktionen auszukommen scheint. Dadurch erhalten wiederum im „Westen“ Phantasien Nahrung, die Freiheitssehnsucht werde sich in China bald eine Bahn brechen, wohingegen in Chinas Eliten alte Utopien wieder aufleben.

Während die Deutschen nur noch zu 20 Prozent an den Euro glauben, unterstreicht der chinesische Premierminister Wen Jiabao bei seinem Besuch in Budapest am 26. Juni 2011 Chinas „Vertrauen in die wirtschaftliche Entwicklung Europas“ und verspricht, „konsequent Europa und den Euro“ zu unterstützen. In Europa, insbesondere in Deutschland, beschwört man zur gleichen Zeit Haushaltslöcher, und Nikolas Busse mahnt am 3. Juli in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung: „Die

Sorge, die man sich machen muss, lautet nicht, dass China Einfluss auf Europa gewinnt, sondern dass Europa sich selbst so schwächt, dass es China nichts mehr entgegenzusetzen hat“. Man gewinnt den Eindruck, Europa sei auf dem Wege, sich abzuschaffen, so dass Heribert Prantl sich nur noch dadurch zu helfen weiß, dass er am selben Wochenende in der Süddeutschen Zeitung der „Heimat Europa“ eine „Liebeserklärung“ zukommen lässt.

Während nach dem Ende der Sowjetunion in Zentralasien und nun auch in der arabischen Welt politische Umbrüche ungeahnten Ausmaßes stattfinden, scheint für viele in Europa und China, an den Rändern der eurasischen Landmasse, politisch noch alles beim Alten zu bleiben. Das aber ist für China wie für Europa nicht nur unwahrscheinlich, sondern wohl ein großer Irrtum. Nur will davon in Europa noch keiner etwas wissen. Anderes scheint in den Augen mancher für China zu gelten. Dort wachsen parallel zur wirtschaftlichen Prosperität Unmut und Konflikte zusehends. Nachrichten überstürzen sich von Anschlägen und Aufständen, von der Sperrung von Mongolen besiedelter Gebiete, wo sich die nomadische Bevölkerung gegen den großflächigen Abbau von Kohlelagerstätten wehrt, weil sie den Verlust ihrer angestammten Weideflächen befürchtet, bis hin zum Schüren des aus der Zeit des Kalten Krieges und der sowjetisch-chinesischen Streitigkeiten in die Gegenwart ragenden Konfliktes mit den uigurischen Minderheiten vor allem in der Provinz Xinjiang. Weil jedoch keiner den Ausgang kennt, gilt auch den Regierenden dort der Status quo als Orientierung.

Die Verlagerung des Zentrums der Weltwirtschaft nach Ostasien begründet inzwischen neue Geltungsansprüche, und die Besetzung international wichtiger Spitzenpositionen wie der des Direktors des Internationalen Währungsfonds IWF durch Asiaten ist nur noch eine Frage der Zeit. Im Jahre 2011 befürwortete China noch die Kandidatur der Französin Christine Lagarde, beim nächsten Mal wird es Unterstützung für den eigenen Kandidaten erwarten. Angesichts dessen wird viel davon abhängen, in welcher Weise sich Europa und China neu definieren. Das Beste wäre, sie würden sich dabei aufeinander beziehen. Dazu soll die vorliegende Schrift einen Beitrag leisten und Anstöße geben. Dabei kann es nicht alleine um eine Zustandsdiagnose gehen, sondern es muss auch

das Bewusstsein und es müssen die bisherigen Wahrnehmungshorizonte reflektiert werden.

China heute verstehen heißt, die Geschichte Chinas seit der Reichsbildung im 17. Jahrhundert und dann seit dem Opiumkrieg zu begreifen und zugleich die Geschichte Europas und der europäischen Mächte nicht zu vergessen. Ein solcher Umgang mit den Herausforderungen der Gegenwart unter Berücksichtigung der eigenen wie der anderen Vergangenheiten und unter Einbeziehung der jeweiligen Selbstauslegungstraditionen setzt nicht nur einen differenzierenden, sondern auch einen reflexiven Umgang mit anderen wie mit sich selbst voraus. Zu einer solchen differentiellen kulturellen Kompetenz im Umgang mit China tragen die Ostasienwissenschaften ebenso wie die Erforschung der europäischen Kulturgeschichte bei. Dabei begegnen sich nicht nur spezifische, zum Teil einander widersprechende Selbstauslegungstraditionen, sondern es prallen auch unterschiedliche Zukunftsvisionen und Handlungsoptionen aufeinander. Daher ist es auch so wichtig, die Motivationslagen der Protestbewegungen in China zu verstehen und dabei die Verwerfungen infolge der Modernisierungsprozesse und der Verlagerung der ökonomischen Potenzen – in China wie in Europa! – nicht zu ignorieren. Während sich heute das wirtschaftliche Zentrum der Menschheit nach Asien verlagert, gilt es also, die Ausgangslagen kritisch zu überprüfen, und nicht nur China, sondern auch den Westen zu kritisieren oder doch wenigstens zu reflektieren. Dann nur gibt es eine Hoffnung darauf, dass der Westen mit Europa weiter eine prägende Rolle spielen und aus dem wachsenden Wohlstand Chinas Nutzen ziehen kann, statt die durchaus realen eigenen Chancen zu verspielen. Oder in den Worten von Frank Sieren: „Nur diejenigen, die sich aktiv mit China auseinandersetzen, haben eine Zukunft.“

Anstoß für dieses Buch waren die Eröffnung der Pekinger Ausstellung „Die Kunst der Aufklärung“ und die folgende Debatte, zu der ich den Beitrag „Die Wissenschaft von China und die Aufklärung“ schrieb, den die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* am 13. April 2011 veröffentlichte. Diesen Text und einige an anderen Orten publizierte Gedanken greife ich auf mit dem Ziel einer europäischen Selbstverständigung und einer an die Visionen der Aufklärung anknüpfenden pragmatischen Außenpolitik. – Ich widme dieses Buch dem Andenken meines hochver-

ehrten Münchener Vorgängers auf dem Lehrstuhl für Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft, Herbert Franke, sowie dem väterlichen Freund Helmut N. Friedlaender und dem Schriftsteller und Diplomaten Erwin Wickert.

HSG

Washington DC, im Juli 2011